

4.

Rahel Estermann:

Mit Daten sprechen. Praktiken, Expertisen und Visualisierungsmodi im Datenjournalismus. Bielefeld 2023: transcript. 297 Seiten, 44,00 Euro (auch Open Access)

Datenvisualisierung im Journalismus

Rahel Estermann befasst sich in ihrer Dissertation mit den Strukturen und Funktionen von Visualisierungen im sogenannten Datenjournalismus. Sie geht dabei nicht von einer generellen Definition von Datenjournalismus aus, sondern sieht ihn als eine journalistische Praxis, an der verschiedene Akteur*innen beteiligt sind – Programmierung, Visualisierung und Journalismus. So kann sie Datenjournalismus als Ergebnis einer „soziotechnischen Aushandlung“ betrachten (S. 21). Die Arbeit ist empirisch angelegt und folgt einem ethnografischen Ansatz. Die Autorin beobachtet zunächst das Feld des Datenjournalismus, taucht dann am Beispiel von NZZ Storytelling („Neue Zürcher Zeitung“) und BR Data (Bayerischer Rundfunk) in die Praxis von Redaktionen ein, um die Teamarbeit analysieren und verstehen zu können (vgl. S. 31 ff.). „Die ganze Untersuchung ist gerahmt durch die Beobachtung des Feldes, eine offene Erkundung seiner Personen, Institutionen und ihrer Verbindungsplattformen (Ausbildungen, Newsletter, Handbücher, Twitter)“ (S. 54).

Da verschiedene Personen in den Redaktionen an den Visualisierungen von Daten beteiligt sind, gibt es Vermittler*innen, die von Estermann „Traders“ genannt werden. Sie haben die Aufgabe, „unterschiedliche Expertisen an bestimmten Punkten beidseitig anschlussfähig“ zu machen (S. 181). So können die Koordinierungsmuster zwischen technischer, grafischer und journalistischer Expertise genau herausgearbeitet werden. Dabei geht es u. a. um die Bewertung von Daten ebenso wie um deren Interpretation. Diese Koordinierungen folgen einer Sprache, in der sich die drei verschiedenen Expertisen vereinen (vgl. S. 264). Die Visualisierungen des Datenjournalismus bedeuten dann, dass nicht nur *mit*, sondern auch *mittels* Daten gesprochen wird (vgl. S. 265 ff.). Die „Traders“ sind dabei die Schlüsselfiguren, denn „sie verfügen über eine datafizierte Vorstellung der Welt, die sie in Geschichten übersetzen können; sie greifen auf ein breites visuelles Vokabular zurück, das ihnen differenzierte visuelle Aussagen ermöglicht; und sie vermögen die datenbasierten, visuellen Geschichten nach den Erfordernissen der journalistischen Professionskultur und ihren Relevanzkriterien auszurichten“ (S. 266). Das Buch bietet tiefe Einblicke in die Strukturen und Funktionen von Visualisierungen im Spannungsfeld von Technik, Visualisierung und Journalismus. Die Lektüre ist unerlässlich, um sich kompetent an Diskussionen über Datenjournalismus zu beteiligen.

Prof. i. R. Dr. Lothar Mikos

5.

Matthias Daniel/Stephan Weichert (Hrsg.):

Resilienter Journalismus. Wie wir den öffentlichen Diskurs widerstandsfähiger machen. Köln 2022: Herbert von Halem. 344 Seiten, 24,00 Euro

Alexis von Mirbach:

Medienträume. Ein Bürgerbuch zur Zukunft des Journalismus. Köln 2023: Herbert von Halem. 272 Seiten, 27,00 Euro

Vorschläge zur Journalismusreform

Über die Krise oder gar das Elend des Journalismus ist in den letzten Jahren viel diskutiert, publiziert und gestritten worden. Jetzt scheinen optimistischere Strategien angesagt: etwa „Träume“ über einen bürgernahen oder gar von Bürger*innen getragenen Journalismus auf der einen, mindestens einen „widerstandsfähigen Journalismus“, der den öffentlichen Diskurs und den demokratischen Prozess wieder bestreitet, auf der anderen Seite. Dabei befremdet ein wenig, dass ausschließlich von „dem“ Journalismus gesprochen wird – so, als wäre er ein monolithisches Faktum – und dass die in Deutschland nach wie vor vorhandene publizistische Vielfalt, auch Dissonanz von „Journalismen“ ignoriert wird. Gänzlich unterschiedlich sind die Herangehensweisen der beiden Bände: der eine ein inhaltlich breit streuender Reader mit individuellen Beiträgen von Autor*innen ganz unterschiedlicher Provenienz („40 luzide Positionen“), der andere eine Dokumentation und Auswertung eines mutmaßlich zukunftsweisenden Beteiligungsprojekts. Vorausgegangen ist wiederum beiden eine einschlägige Publikation, zum einen ein erster Reader *Wie wir den Journalismus besser machen* (2020) und zum anderen ein „Zwischenfazit“ des Projekts: *Das Elend der Medien. Schlechte Nachrichten für den Journalismus* (2021). Was „resilienter Journalismus“ oder Resilienz im Journalismus bedeutet, umreißen die beiden Herausgeber, Chefredakteur des „journalist“ der eine und ehemals Professor für digitalen Journalismus und inzwischen Gründer des unabhängigen Instituts für Digitale Resilienz der andere, eingangs recht vage: Den permanenten Empörungswellen, Selbstdarstellungssorgien und unflätigen Hass- und Hetze-Stürmen in den sozialen Medien, besonders bei Twitter, müsse der professionelle Journalismus Distanz, Transparenz, professionelle Sorgfalt, Sozialverantwortung und „digitalen Minimalismus“ (S. 26) entgegensetzen. Mit einer Ende 2021 beauftragten repräsentativen Befragung der deutschsprachigen Bevölkerung ab 14 Jahren, durchgeführt von Forsa, die L. Kramp, A. von Streit und S. Weichert am Ende des Bandes vorstellen, lässt sich „digitale Resilienz“ präziser und konkreter fassen, allerdings nur aufseiten des Publikums. Danach sind Resilienzfaktoren u. a. „eine erhöhte, von Empathie begleitete Dialogbereitschaft“, eine